Die Liboriuskapelle zu Creuzburg

Zur Geschichte und Restaurierung der Brückenkapelle und ihrer spätmittelalterlichen Wandmalereien

Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie
– Bau- und Kunstdenkmalpflege –

Neue Folge 49

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7
Holger Reinhardt

Kunsthistorische Betrachtungen

Die Liboriuskapelle an der Creuzburger Werrabrücke 10
Antje Coburger

Denkmalpflegerische Untersuchungen und Maßnahmen

Zur Freilegung der Wandmalereien in der Liboriuskapelle 1932 – 1938 und zu den danach davon angefertigten Fotografien 24
Andreas Creuzburg

Überblick über die bauliche Instandsetzung und denkmalgerechte Sanierung der Außenhülle von 2006 – 2010 30
Volker Trautvetter

Steinkonservatorische und -restauratorische Maßnahmen am spätgotischen Steinbau der Liboriuskapelle 38
Stephan Scheidemann

Ausgrabungsbericht zur Untersuchung des Baugrundes der Liboriuskapelle in den Jahren 2010 und 2011 58
Thomas Grasselt

Zu den Restaurierungsmaßnahmen an der Innenraumfassung der Liboriuskapelle 64
Veit Gröschner, Dina D. Sperl

Kulturelle Aspekte

Das theologische Bildprogramm der Wandmalereien 100
Susanne-Maria Breustedt

Entwicklung der Gestaltungsidee für die neue Inneneinrichtung 2012/13 107
Michael Ernst

Die Sanierung der Liboriuskapelle in Creuzburg – eine Erfolgsgeschichte bürgerschaftlichen Engagements 110
Andreas Creuzburg

Anhang 117
Plan 1: Grundriss Liboriuskapelle 118
Plan 2: Schnitt Liboriuskapelle 119
Plan 3: Befundstellenplan der Steinmetzzeichen 120
Zeichnerische Darstellung der Steinmetzzeichen an der Liboriuskapelle 121
Quellen- und Literaturverzeichnis 124
Abbildungsverzeichnis 126
Autorenverzeichnis 127

Vorwort

Die Liboriuskapelle, 1499 am Kopf der Werrabrücke an der Stelle einer einstigen Wallfahrtskapelle bei Creuzburg errichtet, birgt in ihrem Inneren eine vollständige spätmittelalterliche Ausmalung. Das für Thüringen einmalige, monumentale Bildprogramm stellt in Bildzyklen das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen dem Leben Christi gegenüber. Im Zuge der Reformation übertüncht, wurde nach ihrer Wiederentdeckung 1932 und der euphorischen Freilegung 1938 in den nachfolgenden Jahrzehnten immer wieder ein „Verblassen" der Wandmalereien beobachtet. Trotz mehrfach durchgeführter Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen in den 1930er Jahren, nach Kriegsbeschädigung der Kapelle in den frühen 1950er Jahren und 1979 stand man dem immer wieder auftretenden Problem einer Schleierbildung auf den Bildkunstwerken mit einer gewissen Hilflosigkeit gegenüber. Die Darstellungen waren um 2000 nur noch sehr schwer zu erkennen. Aus der Öffentlichkeit wurden Befürchtungen laut, die bemerkenswerten Wandmalereien könnten wegen ihres zunehmenden Verblassens endgültig verloren gehen.

Das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA) nahm diesen öffentlich geführten Diskurs zum Anlass, für eine fotografische Bestands- und Zustandsdokumentation sowie erste Analysen zur Ursachenermittlung zunächst ein Budget von 10.000 DM zur Verfügung zu stellen. Dank der Kontaktaufnahme zum Fachbereich Restaurierung der Fachhochschule Potsdam setzte sich 2001 eine Diplomarbeit mit dem Zustand der Wandmalereien und den Ursachen des Schadensphänomens der Verblassung auseinander. Mit dieser Herangehensweise und mit vergleichsweise geringen finanziellen Mitteln konnte somit sicher geklärt werden, dass ein Teil der Konservierungstechnologien der 1930er und 1950er Jahre ursächlich für das geschilderte Schadensbild war. Seinerzeit hatte man aus Gründen einer besseren farblichen Wirkung der Malerei diese mit einem aus der Maltechnik für Leinwand- und Holztafelbilder bekannten Dammarharz-Firnis überzogen. Stetiger Luftfeuchtigkeitswechsel und die normale Mauerwerksfeuchte führten dann zu dem ebenfalls aus der Restaurierungspraxis von Leinwand- und Holztafelgemälden bekannten Phänomen des „krepierten Firnis". Dabei werden Wassermoleküle in den organischen Firnis eingebunden, dessen Brechungsindex ändert sich; er ist nicht mehr farblos, sondern wirkt grau. Hinzu kamen Schäden durch überfestigte Mal- und Putzschichten. Die Ergebnisse der Ursachenanalyse veröffentlichte Dana Weinberg in einem Beitrag in der Publikation des Bereiches Bau- und Kunstdenkmalpflege des TLDA anlässlich des Elisabethjubiläums 2007.

Mit den nun vorliegenden wissenschaftlichen Ergebnissen konnte die nachhaltige Konservierung und Restaurierung der Wandmalerei angegangen werden. Für die Einwerbung der notwendigen Mittel für die Finanzierung des Vorhabens spielte der durch Dr. Andreas Creuzburg aus Leipzig gegründete und unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten a.D. Prof. Dr. Bernhard Vogel und der Generalbundesanwältin a.D. Prof. Monika Harms stehende Förderverein Liboriuskapelle Creuzburg e.V. eine besonders positive Rolle. Das Engagement und die eingeworbenen Mittel sowie die Öffentlichkeitsarbeit für das Projekt waren enorm wichtig zur Unterstützung der Ev. Kirchgemeinde Creuzburg als Eigentümerin, die mit der Instandhaltung ihrer Stadtkirche St. Nicolai selbst noch genügend Probleme zu bewältigen hat.

2008 initiierte das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie ein interdisziplinäres und mit Denkmalfördermitteln des Freistaates Thüringen finanziertes wissenschaftliches Projekt mit dem Ziel, aufbauend auf den Ergebnissen der Diplomarbeit von Dana Weinberg alle noch offenen methodischen, technologischen und ästhetischen Fragen der anstehenden Restaurierung anhand von Musterflächen und unter Beteiligung mehrerer

Fachdisziplinen zu klären. Im Ergebnis lagen eine tragfähige konzeptionelle Basis für die Konservierung und Restaurierung der figürlichen Wandmalereien sowie Planungs- und weitgehende Kostensicherheit vor. Das wiederum war Voraussetzung für ein Wettbewerbsverfahren unter Bietern mit vergleichbarer Qualifikation, das im Sinne einer wirtschaftlichen Verwendung der durch die Eigentümerin, den Förderverein und den Freistaat Thüringen aufgebrachten Finanzmittel ausgeschrieben wurde. In einem ersten Schritt erfolgte jedoch zunächst die grundlegende bauliche Instandsetzung der Außenhülle der Kapelle.

Mittels eines öffentlichen Teilnahmewettbewerbes, dem ein beschränktes Ausschreibungsverfahren folgte, konnte ein wirtschaftliches Ergebnis erzielt werden, das trotz hoher Anforderungen an die Qualifikation der Ausführenden eine beträchtliche Kostenreduzierung von über 100.000 € erbrachte. Voraussetzung dafür und zur gleichzeitigen Gewährleistung der Kontinuität trotz mehrerer Bauabschnitte und somit zur Qualitätssicherung war eine durchgängige Fachbauleitung, die in hervorragender Qualität mit dem Ingenieurbüro für Denkmalpflege Veit Gröschner/Rudolstadt gefunden werden konnte. Die Ausschreibung bedeutete auch eine Chance für freiberuflich tätige Restauratoren mit gleichwertigen Qualifikationen im Wettbewerb. Im Jahre 2010 schließlich begannen die 2014 abgeschlossenen, mehrjährigen Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen.

Durch das Zusammenwirken der fachlichen Kompetenz des TLDA, bürgerlichem Engagement und einem aufgeschlossenen Eigentümer konnte ein überaus positives Ergebnis erzielt werden. Die Lesbarkeit der szenischen Darstellungen ist deutlich gesteigert; die spätmittelalterlichen Bilder sind nun in ihrer Brillanz und Schönheit wieder erlebbar und geben beredtes Zeugnis der mittelalterlichen Frömmigkeit und insbesondere der Popularität der Heiligen Elisabeth in Thüringen ab.

Die dem Heiligen Liborius geweihte, spätmittelalterliche Brückenkapelle wurde 2014 mit ihrem bildergeschmückten Sakralraum sowohl der Kirchgemeinde als auch als wichtige touristische Attraktion an den Routen des Werra-Radweges und des Werra-Rad- und Wasserwanderweges der Öffentlichkeit übergeben. Aus Sicht des Konservators der Bau- und Kunstdenkmale im Freistaat Thüringen sei dem landschaftlich herrlich gelegenen Ensemble der mittelalterlichen Werrabrücke mit Kapelle jedoch nicht nur die gebührende touristische, sondern auch die erforderliche konservatorische Aufmerksamkeit zu dessen Pflege gewünscht. Bei aller Sorgfalt in der Vorbereitung und Umsetzung der Konservierung werden die in den 1930er und 1950er Jahren aufgetragenen und nicht restlos entfernbaren Dammarharze sukzessive wieder Wassermoleküle aus der Luft einlagern, der Effekt einer scheinbaren „Vergrauung" der Malerei kann daher nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Deshalb ist es empfehlenswert, wenn die Eigentümerin in regelmäßigen Abständen von einigen Jahren ein restauratorisches Monitoring veranlassen würde. Die Technologie zur Regenerierung der festgestellten Naturharze wurde gefunden und ist mit vergleichsweise geringem Aufwand anwendbar, sofern das Schadensphänomen nicht wieder die zuletzt zu bearbeitenden Ausmaße annimmt. Auch hier könnte sich der so erfolgreich wirkende Förderverein gezielt und zukunftsorientiert einbringen, beispielsweise durch die Initiierung einer genau auf die Pflege der Wandmalerei abzielenden Stiftung oder Unterstiftung.

Das Beispiel der Liboriuskapelle Creuzburg zeigt, dass durch ein gutes, strategisch abgestimmtes gemeinsames Wirken von kreativem bürgerschaftlichem Engagement mit den Eigentümern und den zuständigen Behörden auch für nicht oder wenig intensiv genutzte, aber hochrangige Kulturdenkmale so gut wie immer Wege zur Lösung manchmal fast aussichtslos erscheinender Probleme gefunden werden können. Die Erfolgsgeschichte an der Liboriuskapelle möge daher ähnliche Initiativen ermutigen.

Holger Reinhardt
Landeskonservator

Kunsthistorische Betrachtungen

Antje Coburger

Die Liboriuskapelle an der Creuzburger Werrabrücke

Die Stadt Creuzburg liegt im Westen Thüringens unmittelbar an der Grenze zu Hessen. Seit dem Mittelalter mit Stadtrechten versehen, ist sie um 1213 vom ludowingischen Landgrafen Hermann I. (um 1155 – 1217) planmäßig ausgebaut worden. Dazu gehörte auch der Bau der Nicolaikirche 1215 am Marktplatz.

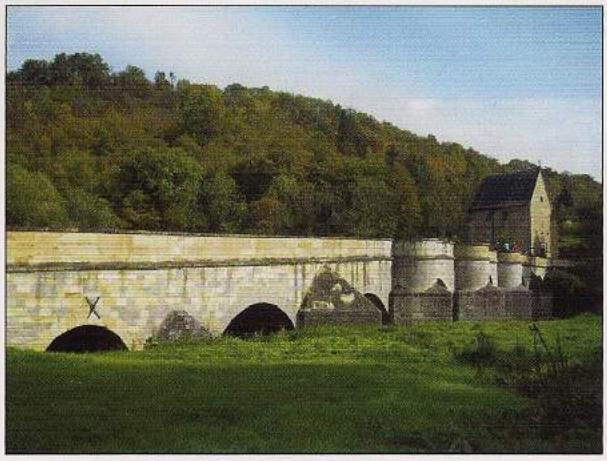

Abb. 1 Creuzburg, Werrabrücke und Liboriuskapelle, 2015

Der Werraübergang bei Creuzburg

Um zu Zeiten der ludowingischen Landgrafen von Thüringen von Eisenach und der Wartburg nach Creuzburg zu gelangen und weiter in Richtung Hessen, muss man in jedem Fall, wie auch heute noch, die Werra überqueren. Vor dem Bau einer Steinbrücke gab es mehrere hölzerne Vorgänger. In den schriftlichen Quellen finden sich darüber jedoch nur wenige Hinweise.

Der Baubeginn der Steinbrücke ist chronikalisch belegt.[1] Er wird im Zusammenhang mit der Geburt des ersten Kindes des Landgrafenpaares Ludwig IV. (1200 – 1227) und Elisabeth (1207 – 1231), dem späteren Landgraf Hermann II. (1222 – 1241), genannt. Dies war gewiss ein Anlass um die Stadt Creuzburg mit der landgräflichen Burganlage durch einen Neubau in Rang und Bedeutung anzuheben, denn Creuzburg war keineswegs die einzige Residenz. Neben der Wartburg und Eisenach, die aufgrund der Nähe sicherlich häufig im Wechsel mit der Creuzburg aufgesucht wurden, gab es in den weiter entfernten Landesteilen ebenfalls Burgen, zum Beispiel in Weißensee und Freyburg, auf denen sich die landgräfliche Familie über längere Zeiträume aufhielt.

Die im Hauskloster der Ludowinger um 1340 – 1349 verfasste Reinhardsbrunner Chronik berichtet von der Geburt des ersten Kindes des Landgrafenpaares auf der Creuzburg am 28. März 1222. „Anno Domini MCCXXII. Prudens et pia femina, noblissima Elizabeth marito coniugalis consorcii inviolabilem conservavit fidem, ut eo absente semetipsam custodiret irreprehensibiliem Deoque devotam se offerret, amabilem et benignam; nec defuit ei bonum illud principale matrimonii, quo benediccionem mulieris consecuta est. Dotavit eam Deus dote bona, fecundant uterum eius sobole noblissima, ut et sterilitatis careret obprobion et liberum frueretur solacio. Peperit enim filium in castro Cruceburg (V. Kal. Aprilis) primogenitum, cui nomen avi sui imposuit Hermannus, qui sucessor patris lantgravius fuit Thuringie. Eodem tempore pius lantgravius Ludevicus morabatur placitans in maiori ecclesia Martburg cum burgensibus eiusdem civitas. Ad quem ingressuns nunccius, novum partum noblissime uxoris sue Elizabeth annunccians munus nunciale requisit, qoud in promptu a piissimo lantgravio sibi collatum fuit."[2] „Im Jahre des Herrn 1222. Eine kluge und fromme Frau, die hochedle Elisabeth, bewahrte ihrem angetrauten Gatten unverletzliche Treue, so dass sie in dessen Abwesenheit sich selbst untadelig bewahrte und sich gegen Gott als fromm, liebenswürdig und gütig erwies; und das höchste Gut der Ehe fehlte ihr nicht, wodurch sie den Segen als Gattin erlangte. Gott stattete sie mit der guten Gabe aus und befruchtete ihren Leib mit einem vortrefflichen Nachkommen, damit sie sowohl von dem Vorwurf der Unfruchtbarkeit befreit wäre, als sich auch des Trostes durch [ihre] Kinder erfreuen könnte. Denn sie brachte ihren erstgeborenen Sohn in der Feste Creuzburg (an den fünften Kalenden des April [= am 28. März]) zur Welt, dem sie den Namen seines Großvaters, Hermann, gab und der als Nachfolger seines Vaters Landgraf in Thüringen war. Zur selben Zeit weilte der fromme Landgraf Ludwig Recht sprechend in der größeren Kirche von Marburg mit den Bürgern dieser Stadt. Zu diesem trat ein Bote, der die Niederkunft seiner hochedlen Gattin Elisabeth meldete und einen Botenlohn erbat, welchen ihm der sehr fromme Landgraf alsbald zukommen ließ."[3]

Ludwig IV. erhielt die freudige Nachricht in Marburg, wo er sich gerade wegen Gerichtsverhandlungen aufhielt. Weil in dieser Quelle auch erstmals von Bürgern (burgensibus) der Stadt (civitas) die Rede ist, beging Marburg 1972 sein 750-jähriges Stadtjubiläum.[4] Ludwig mag seine Frau auf die Creuzburg begleitet haben, wo sie die letzten Wochen ihrer Schwangerschaft verbrachte. Dann ist er möglicherweise von dort nach Marburg gereist. Ein Bote überbrachte ihm dort die Nachricht.

Die folgenden Aufzeichnungen über den Beginn des Brückenbaus nennen das Jahr 1223.

In der Chronik von Johannes Rothe wird die Nachricht von der Geburt des Nachfolgers mit dem Brückenbau verbunden, denn er schreibt: „In demeselbin jare [gemeint ist 1223] do gebar sente Elisabeth yrn erstin ssonn zu Crutzeborgk uff deme huse

an deme vierden tage noch unser frawen tage becleiben, unde seyn name der wart gnant Herman. In demselbin jare do liess lantgrave Lodewig die bruckin vor Crutzeborgk obir der Werre machin hoch unde kostlich."[5]

Propst Johann Crämer hat in seiner bis 1514 reichenden Chronik zum Jahr 1223 vermerkt: „Ipsaque peperit hîc filium suum Hermannum anno Domini MCCXXIII, qui egregiè adolevit, spem faciens toti Provinciae bonam; [...] Ligneus pons hactenus super Werram structus fuerat, quem veró glacies & inundationes soeplus disjecêre."[6] 1223: „Und sie gebar hier seinen Sohn Hermann im Jahre des Herrn 1223, der vortrefflich heranwuchs und die große Hoffnung des ganzen Landes war; [...] Eine hölzerne Brücke über die Werra war jetzt fertiggestellt worden, die aber Eis[gang] und Überschwemmungen mehrmals völlig zerstörten."[7]

Georg Michael Pfefferkorn berichtet: „Anno 1223. ließ Landgraf Ludwig der Heilige die dieser Stadt zu Kriegs-Zeiten mehr schädliche als nützliche Brükke und deren Schwibbögen aufführen und war zu derselben Zeit das Schloß zu gedachtem Creuzburg eine Wechsel-Residenz der Herren Landgrafen in dem sie bald zu Wartburg bald hier ihren Landgräflichen Ansitz hatten und Hof hielten. Wie denn des izterwehnten Herrn Landgrafen Frau Gemahlin Elisabeth die geborene Königliche Prinzessin aus Ungarn im sechzehnten Jahr ihres Alters ihren ersten und lezten Sohn / Hermannen [...] zur Welt gebracht."[8] Er ergänzt: „Drey Kirchen sind vor diesem allhier gewesen als eine zu unser lieben Frauen auf den Frauen Berge oder Gottes-Akker die gedachte Stadt-Kirche und die auf der Brükke zu St. Liborii."[9]

Christian Franz Paullini, der sicherlich Pfefferkorns Beschreibung kannte, schreibt in seiner 1695 erschienenen „Historie der wohlgelegenen und (weiland) berühmten Fürstlichen Sächsischen Stadt Kreutzburg an der Werra": „Wahr-Zeichen (wie sie Reisende nennen) sind hier dreyerley / deren jedes aus der siebenden Zahl besteht / [1] sieben große Linden auf dem Gottes Acker / [2] sieben Schwibbogen an hiesiger Brücke / [3] sieben Thürme auf den Stadt-Mauern und Thoren. Der Stadt Wapen sind drey Kirch-thürme zum Andencken der drey Haupt-Pfarren / zu S. Nicolai, Unser lieben Frauen / und S. Liborii."[10]

Abb. 2 Creuzburg, Werrabrücke und Liboriuskapelle, vor 1945

Erst in einer Thüringer Chronik von 1725, deren Verfasser nicht bekannt ist, wird das Geburtsjahr von Hermann II. und damit der Beginn des Brückenbaus wieder mit 1222 angegeben: „1222 hat Land-Graf Ludwig der Heilige genant, die steinerne Brücke allhier über die Werra erbauen lassen, worüber die Landstrasse aus Thüringen nach Cassel und so weiter gehet."[11]

Die Brücke mit ihren sieben Bögen wird von Reisenden, die nach Creuzburg kommen, als Wahrzeichen benannt. Seit acht Jahrhunderten ermöglicht sie einen sicheren Übergang über den Fluss für Mensch und Tier.

Zur Baugeschichte der Werrabrücke

Über das Aussehen der Brücke, abgesehen von der Bogenanzahl, lassen sich in älteren Darstellungen keine Angaben finden. Vom Beginn des 18. Jahrhunderts existiert eine Zeichnung des Architekten Johann Georg Busch (Creuzburg 1687 – 1725), der eine Stadtansicht Creuzburgs zeichnete und dabei auch den Fluss und die Brücke einbezog.

Laut Hermann Helmbold, der im von Lehfeldt/Voss 1915 herausgegebenen Denkmalinventar die geschichtlichen Nachrichten zu Creuzburg verfasste, war die Brücke „durch einen Thurm auf dem Brückenkopfe gesichert und durch Mauern mit der Stadt verbunden", der „Thurm wurde im 18. Jahrhundert abgerissen".[12] Genauer nennt Conrad Mertens das Jahr: „Der Thurm wurde bei dem Neubau der Brücke 1793 abgetragen."[13] Auf einer Zeichnung von Johann Georg Busch, die um 1717 entstand, ist der Turm am äußersten linken Rand noch zu erkennen.[14] Der Weg von Süden nach Creuzburg hinein führte über den Fluss und die Brücke. Die Brücke als strategischer Punkt wurde von einem Wehr- oder Wachturm geschützt. Ob der Turm auch eine Funktion als Zollstation erfüllte, ist nicht bekannt. Möglicherweise wurden Waren, die über die Eisenacher Straße nach Creuzburg gebracht werden sollten, auch erst am Eisenacher Tor geprüft. Für die Instandhaltung der Brücke dürfte aber ein Brückenzoll üblich gewesen sein.

Die verstärkten baulichen Maßnahmen in Creuzburg ab der Mitte des 18. Jahrhunderts seit dem Herrschaftsantritt von Herzog Ernst August folgten, so Hans-Herbert Möller, „wirtschaftspolitischen Erwägungen", denn die Creuzburger Saline „Wilhelm Glücksbrunn" konnte vom neuen Weimarer Landesherrn nur genutzt werden, wenn die Verkehrswege instand gehalten wurden. „Die Arbeiten an der 1737 begonnenen neuen Werrabrücke wurden deshalb

Abb. 3 Creuzburg, Liboriuskapelle, Giebelseite, vor 1945

mit Nachdruck fortgesetzt, auch an den Gradierhäusern erfolgten die nötigen Reparaturen."[15] Unter Baumeister Gottfried Heinrich Krohne wurde „vor allem der Neubau der 1738 begonnenen Brücke zu Ende geführt."[16] Die Bauarbeiten an der Werrabrücke müssen also schon unter dem Eisenacher Herzog Wilhelm Heinrich angefangen worden sein, der 1741 verstarb. Sein Nachfolger Ernst August von Sachsen-Weimar hat dann die Fortsetzung der Bauarbeiten seinem Baumeister übertragen. Krohne hat zudem 1744/45 in Creuzburg Umbauten auf der Burg vorgenommen und einen neuen Marstall mit Remisen errichtet. Schriftverkehr zu den Bauarbeiten an der Brücke, die sich noch über mehrere Jahre hinzogen, sind im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar, Eisenacher Archiv Bausachen zu finden.[17] Denkbar ist im Zuge dieser Baumaßnahmen die Anbringung des fälschlicherweise als „Landgrafenkrone" gedeuteten „Herzogshuts", da sowohl der Eisenacher als auch der Weimarer Fürst den Titel eines Herzogs innehatte. Der steinerne Herzogshut befindet sich heute im Museum Burg Creuzburg. Voss schreibt dazu: „Früher befand sich an der Brücke ein aus Stein gemeisselter Herzogshut, der in die Sammlung des Thüringer Museums in Eisenach gekommen ist."[18] Möglicherweise geschah dies im Zuge der Brückensanierung von 1907, denn das Thüringer Museum, gegründet 1899, hatte seit 1905 Ausstellungsräume in der Eisenacher Predigerkirche. Die Form des Herzogshutes findet sich auch über dem Wappen am Herzogshaus auf der Burg, welches unter Wilhelm Heinrich um-

Abb. 4 Creuzburg, Werrabrücke, Brückenpfeiler mit Inschrift, 1938

gebaut wurde, und am Wappenstein des mittleren Brückenpfeilers, unterhalb der halbrunden Bastion.

Die von Krohne instandgesetzte Brücke musste wenige Jahre später erneut repariert werden. Im Winter 1776 war es wegen „starkem Eisgang" zu Beschädigungen gekommen, wie aus den Bauakten hervorgeht.[19] Keine 20 Jahre später wird 1794/1795 eine Untersuchung gegen den Eisenacher Hofschlosser Christ geführt, der laut Anzeige des Maurers Hahn eiserne Klammern vom Brückenbau in Creuzburg verkauft haben soll.[20] Das würde auch zum bei Mertens erwähnten „Neubau der Brücke 1793" passen, bei dem der Turm am südlichen Brückenkopf abgetragen worden sein soll. Auf den alten Fotografien ist noch gut zu erkennen, dass die Brücke auch mit zahlreichen Eisenklammern stabilisiert wurde.

Helmbold berichtet von zwei Wiederherstellungen der steinernen Brücke 1797 und 1907[21], auch nennt er die „Landgrafenkrone, die von der Brücke stammt" und die sich 1915, im Erscheinungsjahr des Denkmalinventars von Voss, im Thüringer Museum zu Eisenach befindet. Der steinerne Herzogshut befindet sich heute in der Dauerausstellung des Museums Burg Creuzburg. Eine Inschrift zur Baumaßnahme von 1907 wurde am zweiten südlichen Pfeiler, stromaufwärts, angebracht. Sie ist auf der Fotografie von 1938 erkennbar.

Bei der Sprengung der Brücke im Bereich der ersten beiden südlichen Brückenbogen wurde nicht nur der Wappenstein an der mittleren Bastion stromaufwärts beschädigt bzw. so sehr zerstört, dass er nicht wieder rekonstruiert werden konnte. Auch die Inschrift von der Sanierung 1907, die sich am zweiten Pfeiler befand, ging durch die Sprengung verloren. Ein Foto bei Gerhard Femmel 1957 macht das deutlich.[22]

Eine Kapelle an der Brücke

Der Flusslauf in Richtung Norden bedingt die west-östliche Ausrichtung der Brücke. Am östlichen Ende der Brücke steigt das Gelände an und bildet so die natürlichen Platzverhältnisse. An der Stelle einer älteren, wohl ausschließlich hölzernen Kapelle wurde dort 1499 mit dem Neubau begonnen. „Im Jahre 1499 wurde unweit der Werrabrücke, an der Stätte der einstigen Liboriuscapelle, eine Kirche errichtet, welche denselben Namen, ‚St Liborius', trägt".[23]

Den Entschluss zum Bau sollen der Amtmann von Creuzburg, Georg Burggraf von Kirchberg, und das Kloster St. Jakob durch seine Priorin Jutta von Hundelshausen am 12. November 1498 gefasst und in einer Urkunde bestätigt haben. Die Urkunde ist offenbar nicht als Originalausfertigung erhalten geblieben sondern eine andere, spätere Quelle von 1508 weist auf sie hin.[24]

Die Chronik des Johann Crämer, Propst des Klosters St. Jakob in Creuzburg, berichtet: „Anno Domini MCCCCXCIX. Quintâ feriâ post festum S. Bartholomaei inchoatum est templum S. Liborii ad pontem extra portam Ysenacensem, ad quam multae peregrinations è longinquis locis fiebant. Inde callis ad Ecclesiam Liboriam, Wallfartsstieg adhuc dicitur, vom Wallfarthen."[25] „Im Jahre des Herrn 1499. Am fünften Tage nach dem Feste des Heiligen Bartholomäus wurde [der Bau der] Sankt-Liborius-Kirche begonnen an der Brücke außerhalb des Eisenacher Tores, zu der viele Wallfahrten aus entfernten Orten stattfanden. Seit dieser Zeit wird der Fußweg [-steig] zur Liboriuskirche vom Wallfahrten bis heute Wallfahrtsstieg genannt."[26]

Ein späterer Text berichtet: „Im Jahre 1499 wurde unweit der Werrabrücke, an der Stätte der einstigen Liboriuscapelle, eine Kirche errichtet, welche denselben Namen, ‚St. Liborius', trägt. Zuerst in diesem Gotteshaus, da die Pforten der Hauptkirche zu St. Nicolai verschlossen geblieben, predigte 1523 Albert von Kempten, ein Mönch des Karthäuserklosters zu Eisenach, das Wort des geläuterten Glauben, und das aufgehende Licht des reinen Evangeliums zündete und wurde auch in den Herzen der Creuzburger zur lichten Flamme."[27]

Mit dem Übertritt der Creuzburger Einwohner zum protestantischen Glauben wandelte sich die Bestimmung der Liboriuskapelle. Wallfahrten und das Aufsuchen einer Kapelle, die einem katholischen Heiligen geweiht ist, dürften in der Folge nicht mehr stattgefunden haben. Für die ersten evangelischen Gottesdienste mag sie genutzt worden sein. Als Pfarrkirche wurde nach Auflösung des Klosters St. Jakob jedoch die Nicolaikirche in der Stadt wieder zentral. Die wesentlich kleinere Liboriuskapelle wurde von anderen Gruppen aufgesucht. Helmbold macht hierzu noch genauere Angaben: „Nach der Reformation diente sie bis 1636 für den Gottesdienst der Siechen und der Schüler. 1680 wurde ihr verfallenes Dach erneuert, und auch um 1710 wurde sie ausgebessert."[28] Dass die Siechen, also Kranke und Alte, die in einem Hospital abseits des Stadtkerns lebten, in der Kapelle ihren geistlichen Beistand erhielten, leuchtet ein. Um welche Schüler es sich handelte, wird nicht klar. Zwei Jahrhunderte nach der Errichtung der steinernen Kapelle waren offenbar größere Reparaturen nötig. Bei Mertens liest man dazu: „Im dreißigjährigen Kriege diente es zum Magazin. Erst im Jahre 1715, wo die Capelle einer Reparatur sich erfreute, aber auch namentlich durch geschmacklose Emporen ganz entstellt wurde, erhielt sie eine weitere Bestimmung, indem man der damaligen reformierten Gemeinde gestattete, ihren Gottesdienst darin zu halten, und zugleich die Bestimmung traf, daß sie zu den Erntebetstunden benutzt werden soll."[29] Die reformierte Gemeinde nutzte die Kapelle nach dem Einbau von Emporen, was möglicherweise auf eine recht große Personenzahl hinweist.